

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.-
vierteljährlich . . . 48.-
halbjährig 96.-
jährlich 192.-

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
endung der Retourmarken.

Erfolgt mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Konflikt in der deutschen Holzindustrie.

Berlin, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Der Aus-
bruch eines neuen schweren Kampfes droht in der
deutschen Holzindustrie, wo seit August des Vor-
jahres ein verhängnisvoller Zustand besteht. Der
Arbeitgeberverband hat nun alle seine Mitglieds-
firmen im Reich veranlaßt, zum 15. Jänner
sämtliche Arbeiter zu kündigen, um
so einen sofortigen Lohnabbau von acht Prozent
durchzusetzen; ein weiterer Abbau um 7 Prozent
ist für einen späteren Zeitpunkt in Aussicht ge-
nommen.

Der Holzarbeiterverband hat die notwendigen
Abwehrmaßnahmen getroffen. Es kommen bei
diesem Konflikt rund 100.000 Arbeiter in Be-
tracht. Die Berliner Holzindustriellen haben sich
dem Vorgehen ihrer Kollegen aus dem Reich nicht
angeschlossen.

Beret schwer befaßt.

Paris, 8. Jänner. Der Parlamentsaus-
schuß für die Untersuchung der Finanzskandale
hat heute das Verhör der verschiedenen Zeugen
wieder aufgenommen. U. a. wurde der Beamte
des Außenministeriums De Lenda verhört, der
mitteilte, daß der ehemalige Finanzminister
Paul Beret ihn im Jahre 1926 telefonisch
erfragt habe, die zuständige Sektion des Außen-
ministeriums möge baldmöglichst ein günstiges
Gutachten betreffend die Einführung der Aktien
der Sula Viscofa an der Pariser Börse ausser-
ordnen, was auch geschehen sei. Weiters sagte
De Lenda aus, daß auch bei anderen Gelegenheiten
ein Druck in der Richtung einer günstigen
Erledigung ähnlicher Ansuchen ausgeübt wor-
den sei. Der Direktor eines Wortes habe ihm ge-
droht, als er es ablehnte, ein günstiges Gut-
achten für die Einführung der Aktien zweier Ge-
sellschaften für russisches Petroleum auszufertigen.

Deutschlands Zuderquote erhöht.

Berlin, 8. Jänner. (Wolff.) Auf Grund der
fürzlich in Brüssel abgeschlossenen, gestern über-
hört in Berlin mit Chaddourene weitergeführten
internationalen Verhandlungen haben die Ver-
treter der übrigen europäischen und außereuro-
päischen Zuderexportländer Deutschland das An-
gebot gemacht, statt der bisher vorgesehenen Aus-
fuhrquote von jährlich 200.000 Tonnen folgende
Ausfuhrquoten zuzubilligen: Für 1930/31 300.000
Tonnen, für 1931/32 350.000 Tonnen, für
1932/33 und 1933/34 je 300.000 Tonnen. Das
Direktorium des Vereins der Deutschen Zuder-
industrie hat, wie W. T. P. Handelsdienst er-
fährt, zusammen mit den deutschen Mitgliedern
der internationalen Kommission daraufhin be-
schlossen, sich bei der für Montag einberufenen
Versammlung aller deutscher Zuderfabriken für
Annahme dieses Vorschlags einzusetzen. Es ist
somit zu erwarten, daß die lang geplanten inter-
nationalen Vereinbarungen über eine Regelung
des Ueberangebotes auf dem Weltzudermarkt zu-
standekommen werden.

Brandstiftung auf Zuderplantagen.

Savanna, 8. Jänner. (Reuters.) Trotz der
fremden Maßnahmen der Regierung gegen die
Verschwörung, welche die Vernichtung der
Zuderrohrplantagen durch Feuer plante, brachen
heute in einer Reihe von Plantagen Brände aus.
Der Brand bei Minas del Rio und in Teilen der
Provinz Matanzas vernichtete über 4000 Tonnen
Zuderrohr.

Savanna, 8. Jänner. (Reuters.) Wie mit-
geteilt wird, hat die Polizei heute eine weit-
verbreitete Verhaftungswelle ausgeführt, die
den Zweck verfolgte, eine Anzahl von Hotels
auf Kuba in die Luft zu sprengen. Die Polizei
soll auch einige verdächtige Personen verhaftet
und am Hauptort der Verschwörung eine
Durchsuchung vorgenommen haben, wobei sie
eine größere Anzahl von Bomben gefunden
haben soll, von denen jede eine Ladung von
einigen Kilogramm Dynamit hatte.

Kein Getreidemonopol in Oesterreich?

Wien, 8. Jänner. Da die Einführung eines
Getreidemonopols handelspolitisch und auch aus
organisatorischen Gründen auf große Schwierig-
keiten stößt, sind, wie die „Neue Presse“
wissen will, die Getreidemonopole in Oesterreich
ganzlich zurückgestellt worden.

Wiener Polizei stiftet die gestrigen Remarque-Aufführungen. Innenminister verlangt vom Wiener Bürgermeister ein Verbot.

Wien, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Heute
vormittags hat der Minister des Innern einer
Abordnung der Geschäftslente, die sich über die
Schädigung durch die Aufführung des Remarque-
Films beschwerten, erklärt, die Regierung könne
nach der Verfassung nicht eingreifen, da das
Kinowesen zur Kompetenz der Länder gehöre.
Trotzdem hat um 6 Uhr abends während der
ersten heutigen Vorstellung ein höherer Polizei-
beamter im Namen der Polizeidirektion der
Leitung des Kinos mitgeteilt, daß mit Rücksicht
auf die öffentliche Ruhe und Ordnung die
weiteren Aufführungen verboten seien. Da diese
Mitteilung mündlich gemacht wurde, war zu-
nächst nicht klar, worauf sich das bezöge. Nach-
träglich wurde festgestellt, daß ausdrücklich nur
die beiden heutigen Abendvorstellungen verboten
sind und daß die Polizeidirektion durch diese
vorläufige Maßnahme der Entscheidung der
Landesregierung nicht vorgreifen wolle. Infolge
dessen wird der Film morgen neuerdings weiter
ausgeführt werden.

Am Abend wird amtlich ein Brief des
Innenministers an den Wiener Bürgermeister
veröffentlicht, worin an diesen das dringliche
Ersuchen gerichtet wird, mit Berufung auf das
seinerzeitige Rundschreiben der Regierung und
mit Berufung auf die Urkunden am 3. und
7. Jänner unverzüglich die erforderlichen Maß-
nahmen zu treffen, damit eine weitere Auffüh-

rung des Films unterbleibe. Der Bürgermeister
wird selbstverständlich nichts derartiges unter-
nehmen und der Film wird morgen im
Schwedenkino weiter laufen.

Fenster Scheiben-Bilanz.

Wien, 8. Jänner. Zu den gestrigen Demon-
strationen gegen den Remarque-Film meldet die
Polizeikorrespondenz noch am Mitternacht, daß
in der Inneren Stadt die Scheiben von drei
Kaffeehäusern und vier Geschäften eingeschlagen
wurden. Außerdem wurden Fenster Scheiben in
Kaffeehäusern des 3. Bezirkes eingeschlagen. Bei
einem Kaffeehaus wurden auch Einschnitte
festgestellt. Insgesamt wurden 30 Personen
wegen öffentlicher Gewalttätigkeiten, boshafter
Zerschädigung und Ordnungstörungen ange-
halten.

Diplomatischer Zwischenfall

Wien, 8. Jänner. Wie die Blätter melden,
geriet bei den gestrigen Demonstrationen gegen
den Remarque-Film auch ein Automobil der
tschechoslowakischen Gesandtschaft, in dem sich aber
außer dem Wagenlenker niemand befand, in die
demonstrierende Menge. Durch Steinwürfe wurde
eine Fensterscheibe eingeschlagen.

Schlichtung des Ruhrkonflikts durch Notverordnung? Samstag neue Schlichtungsverhandlungen.

Berlin, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Im
Zukunftskampf der Bergarbeiter des Ruhrgebietes
ist es jetzt auch zu einem Konflikt zwischen den
Zechenbesitzern und der Regierung gekommen.
Die Unternehmer behaupten, daß die Regierung
ihnen zugesagt habe, für eine Kürzung der
Löhne um 8 Prozent ab 1. Jänner einzutreten.
Das wird von der Regierung bestritten.

Aus der Regierungserklärung erfährt man,
außerdem, daß die Zechenbesitzer dem Arbeits-
minister bereits am 12. Dezember mitgeteilt
haben, sie wollten der gesamten Belegschaft am
15. Dezember zum 1. Jänner kündigen. Darauf
habe der Reichsarbeitsminister erwidert, daß die
Ausführung dieses Beschlusses am Weihnachten
so große politische, wirtschaftliche und finanzielle
Gefahren zum Jahreschluß zur Folge haben
würde, daß die Regierung ein solches Vorgehen
nicht ruhig hinnehmen könnte.

Zur Fortsetzung der Schlichtungsverhand-
lungen sind die Parteien des Ruhrkonflikts für
Samstag vormittags einberufen wor-
den. Sonntag werden die Gewerkschaften die
Maßnahmen besprechen, die für den Fall des
Scheiterns der Verhandlungen zu treffen sind.

Die Regierung hat die Absicht, durch
Notverordnung eine etwaige persönliche
Entscheidung des Schlichters für verbindlich zu
erklären. Eine solche persönliche Entscheidung
wäre ohne Notverordnung nicht möglich, da sie

das Reichsarbeitsgericht in einem ähnlichen Fall
vor zwei Jahren für unzulässig erklärt hat. Die
Regierung glaubt, daß sie die Zustimmung des
Reichstages für eine solche Notverordnung erhal-
ten würde, da es niemand verantworten könnte,
die Aussperrung von 300.000 Arbeitern ruhig
hinzunehmen.

Rohe Gewalttaten im Ruhrgebiet.

Streifende hegen Hunde auf Arbeiter.

Duisburg, 8. Jänner. Im Stadtteil Cöhlter-
feld kam es Mittwoch nachmittags zu schweren
Auschreitungen und Ueberfällen auf zwei ar-
beitswillige Bergleute, als diese nach Beendigung
ihrer Schicht ihre in der Cöhlterstraße gelegenen
Wohnungen aufsuchen wollten. Sie wurden von
Streifenden angefallen, zu Boden geschlagen und
sehr mißhandelt. Unter anderem wurde auf die
Ueberfallenen ein großer Hund gehetzt.
Im Augenblick hatte sich eine große Menschenan-
sammlung gebildet, und es kam zu großen Aus-
schreitungen, die ein Eingreifen der Polizei er-
forderten. Einer der Ueberfallenen trug so
schwere Verletzungen davon, daß er dem Kranken-
haus zugeführt werden mußte. Im Verlauf des
Tumultes wurde aus einem Fenster von Ange-
hörigen eines der Ueberfallenen geschossen, wo-
durch einer der Angreifer durch einen Schuler-
schuß nicht unerheblich verletzt wurde. Er wurde
als Polizeigefangener ins Dislokationstran-
senhaus eingeliefert. Die Polizei nahm trotz der Angreifer
fest. Noch längere Zeit mußten Polizeipatrouillen
am Ort zurückbleiben, um weitere Ueberfälle zu
verhindern.

Abflauen des wilden Streifs in Oberschlesien.

Berlin, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Wie
zu erwarten war, flaut der von den Kommuni-
sten inszenierte wilde Streif in Oberschlesien
schon nach zwei Tagen bedeutend ab. Im
größten Teil der Betriebe ist die Streiftätigkeit
erheblich zurückgegangen. Arbeitswillige

wurden heute nirgends belästigt; lediglich vor
den einzelnen Grubenentorens kam es zu größeren
Ansammlungen.

Es wird erwartet, daß der wilde Streif
Ende der Woche vollkommen zusammenbrechen
wird.

Unwahrheiten über die ungarische Sozialdemokratie.

Budapest, 8. Jänner. (Eigenbericht.) Die
hiesige Presse bringt in sensationeller Auf-
machung Berichte über tatsächliche Differenzen, die
in der Beurteilung aktueller politischer Fragen
zwischen Garami und der Leitung der sozial-
demokratischen Partei aufgetreten seien. Die
Berichte über den Austritt Garamis aus der
Partei und die Gründung einer neuen sozial-
demokratischen Partei entziehen jeder Grund-

lage. Mit den tatsächlich vorhandenen Meinungs-
verschiedenheiten wird sich die Parteileitung
baldigst zu beschäftigen haben.

Aussicht auf Einigung in Südwales.

London, 8. Jänner. In einem Interview
erklärte Premierminister MacDonald, es bestehe
die beste Aussicht für eine Einigung im Bergbau
in Südwales. Alles hänge von der morgigen
Besprechung zwischen den Bergwerksbesitzern und
den Bergarbeitern in Cardiff ab.

Der Jugend keine Wahrheit!

Der Kampf um einen Film.

Nach mehrfachen Störungsversuchen durch
Demonstrationen der Heimwehr- und Vater-
landskrieger, um die Aufführung des Remarque-
Films zu verhindern, haben nationalsozialistische
Strolche im Wiener Schwedenkino in der
Nacht von Sonntag auf Montag sogar einen
Einbruch in den Vorführungsraum durchgeführt
und hier einen Brand zu legen gesucht, der,
wäre er nicht rechtzeitig entdeckt worden, leicht
eine unabsehbare Katastrophe zur Folge gehabt
hätte. Die österreichische Bundesregierung
zeigte nicht übel Lust, die Aufführung des
Films zu verbieten, doch hat sie dies bis jetzt
unterlassen, da ihr jede gesetzliche Handhabe
dazu fehlt. Boller Erfolg dagegen blühte
bekanntlich den hakenkreuzerischen Terror-
bänden in Deutschland, nachdem sie in Berlin
mit Stinkbomben, Blindgeschossen, weißen
Mäusen und Krakeel die ersten Vorführungen
gestört hatten.

Was ist es, das die Gemüter der Ratio-
nalisten in Deutschland und Oesterreich so
erregt, daß sie sogar das Verbrechen der
Brandstiftung nicht scheuen, um die Absegelung
dieses Films zu erzwingen? Es wird durch
ihn angeblich das Frontgefühl der deutschen
Soldaten verletzt, das deutsche Volk herab-
gewürdigt und überhaupt sei er das Nachwort
eines Juden, wie auch unsere Vaterlandspresse
überzeugungslos behauptet. Von denen, die
in den fanatisierten Horden wutentbrannt
mitbrüllten, der Film sei eine Schmach, da er
deutsches Heldentum verunglimpfe, haben
sicher die allerwenigsten ihn gesehen, die
meisten von ihnen haben gewiß noch keinen
Schützengraben gesehen, es fehlt ihnen jede
Urteilsfähigkeit über die Wahrhaftigkeit des
Films, sie toben einfach ihre Böbelinstalt-
aus, weil ihnen eben der Auftrag dazu erteilt
wurde und weil ein „jüdisches Ungeheuer“
zur Aufführung nicht zugelassen, sich jeder
Derwisch des Nationalsozialismus gerne als
Verdienst anrechnen. Freilich ist weder Re-
marque, der Verfasser des Romans „Im
Westen nichts Neues“, noch dem der Film
gedreht wurde, ein Jude, noch Lämmle, der
Regisseur, sondern der letztere ist Deutsch-
amerikaner und beide sind Arier von weit
reinerem Blute, als etwa der Dr. Goebbels,
dessen „mittelmeerländische“ Abstammung nicht
einmal von seinen eigenen „Pa.“ zu leugnen
versucht wird und unter dessen Befehl in
Berlin der nationalsozialistische Krakeel sich
vollzog. Aber das wird die nationalsozialistische
Anhängerschaft natürlich nie erfahren. Lämmle
wurde zum Juden gestempelt und dabei hat
es zu bleiben.

Die übrigen Lügen über den Remarque-
Film könnten eigentlich durch den Hinweis
auf die Tatsache erledigt werden, daß er jetzt
auch in Polen verboten wurde, weil er
„eine ausdringliche Propaganda für Deutsch-
tum und deutsches Heldentum treibe“. Aber
bei uns besteht ja außerdem die Möglichkeit,
den Film zu sehen und damit auch die Ver-
logenheit und Heuchelei der Nazis nachzu-
prüfen. Man wird dann gleich jedem, der
einer Vorführung des Films beigewohnt hat,
die Ueberzeugung gewinnen, daß nicht ein e
Szene und nicht ein Wort darin der nationa-
len Ehre des deutschen Volkes abträglich ist.
Man wird darin das, was die Militaristen
Heldentum nennen, eher verherlichen als
irgendwie herabgesetzt finden.

Warum nun doch die hakenkreuzerische
Wut? Weil der Film auch das Menschliche
und Allmenschliche im Kriege zeigt. Weil
man darin die Leiden der Heimkehrer erlebt
und die Großmütigkeit gewisser Heimkehrer
gezeigt wird, die kampflos andere in den Tod
schickten, selber aber daheim blieben. Weil der
Krieg in seiner Wirklichkeit dargestellt
erscheint. Und doch nicht, denn die Wirklichkeit
ist noch tausendmal grauenerregender, entsetzlicher
gemeiner. Es sind nur Ausschnitte aus dem

großen Gemälde des Grauens, allerdings solche von größter Wucht und Unerwartlichkeit. Der Zuschauer wird in die unmittelbare Nähe von kämpfenden Mann gegen Mann gestellt, er durchlebt die Schreden eines Trommelfeuers und erkennt die Hohlheit der Phrase vom Heldentod im modernen Kriege. Der Krieg, wie er wirklich ist — gerade das ist es, was zu erkennen die Demagogie der Haftenkreuzler zu verhindern bestrebt sein muß, denn nichts läßt sie lieber, als einen neuen Krieg, und um die heranwachsende Generation dafür zu gewinnen, um ihre Sinne zu unnebeln und für ihre Kriegsideologie zu begeistern, bedürfen sie einer Maske. Ja, wenn der Film lässliche Schlachtenbilder malen würde, Bilder, in denen der Krieg wie ein Spaziergang oder wie eine sportliche Veranstaltung dargestellt wäre, die dazu ansetzten würde, auch dabei mitzumachen — das wäre dann nach dem Sinn und den Bedürfnissen der nationalsozialistischen Kanonenfutterlieferanten. Aber die Wahrheit ist bei ihnen verpönt und besonders die Jugend darf sie nicht erfahren. Bestimmungsloser Nordtaumel, Stramm, fest und jubelnd in den Tod ziehende Marschkolonnen, tücherfleckende und blumenstreuende Frauen und Mädchen — nur keine Toten und Verstümmelten und nicht den mechanischen Maschinenmord und keine Todesangst der Kreatur! Die Wissenden sollen nicht gegen die Blinden und Tollknäuter aufstehen, sollen sie nicht warnen! Wer es doch wagt, wird von den nationalsozialistischen Kriegsbehörden niedergeböhlt.

Und noch ein anderes zeigt der Film, das mit Berechtigung die Nationalsozialisten aller Schattierungen nervös und unduldsam machen muß. Da ist die Person des Feldwebels Himmler, eine Typen, die es in allen Heeren nicht vereinzelt, sondern zu Tausenden gab und noch gibt. Im Zivilleben in einer Mittelschule, rückt er im Kriege als Feldwebel ein und diese Stellung gibt ihm Macht über die ihm untergestellten Menschen. Da brechen seine Instinkte durch und er wird zu einem jener Tyrannen, wie ihn jeder, der mit dem Soldatenleben Bekanntschaft gemacht hat, kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Ein Nichts, eine lächerliche Marionette, bläst sich auf und rächt sich für sein Minderheitsgefühl an denen, die seiner Kommandogewalt ausgeliefert sind. In dem Film wird aber auch gezeigt, wie eines Tages ihm die von ihm Gequälten und Selbsterlösten auflauern und sich gegen die Subordination vergehen, indem sie ihm eine weibliche Tracht Prügeln verabreichen. An der Front entpuppt sich dieser tyrannische Feldwebel auch noch als erbärmlicher Feigling. Wie kann nach haftenkreuzlerischer Auffassung so etwas dem Publikum vorgeführt werden, denn diese Art von Feldwebeln zählt zu dem Menschenmaterial, aus dem sich die Haftenkreuzbanden rekrutieren und deren Autorität anzutasten ein Verbrechen ist! Schließlich ist noch Herr Kantorel da, der Professor, der wie alle seinesgleichen, vom Kriege keine Ahnung hat, aber die Phrasen von Vaterland, Heldentod und deutscher Ehre beherrscht, und der Klasse um Klasse hinausfährt in Nord und Süd, in Schmutz und Grauen, während er selber zuhause bleibt —

ein richtiger Velmkrieger, der für den Krieg fanatisch begeistert ist, aber den Aufenthalt im sicheren Schulzimmer jenem im Massenstab vorzieht. Was es nicht taufende solcher Hinterlandshelden und Hinterlandstrategen? Auch sie sind die Helden des Nationalsozialismus, denn gerade sie sind es, welche die Veranlassung des haftenkreuzlerischen Ansturmes auf den Remarque-Film bilden.

Der Kampf um den Remarque-Film zeigt, wohin wir — zwölf Jahre nach dem fürchtbaren Norden — bereits geraten sind.

Die ultima ratio des Kapitals.

Es ist das Verhängnis vieler Nationalökonomien und Wirtschaftspolitik, daß sie rein privatwirtschaftliche Prinzipien als Richtschnur zur Beurteilung volkswirtschaftlicher Vorgänge nehmen und in der Volkswirtschaft nichts anderes als die Summe aller Einzelwirtschaften erblicken. Nach dieser heute noch weit verbreiteten Ansicht wird die Krise nur vom Standpunkt der Produktionskosten beurteilt, ohne Berücksichtigung der Funktion der einzelnen Elemente der Kostenbildung im Verteilungsprozeß. Die rein privatwirtschaftliche Einstellung zur Wirtschaftskrise endet daher immer in der Behauptung, daß der Anteil der Löhne an den Gesamtkosten zu hoch, andererseits aber der Kapitalertrag, also das Einkommen der Unternehmer, zu niedrig sei. Erst vor einigen Tagen erschien im „Teply-Schönauer Anzeiger“ ein längerer Artikel von Dr. Karl Janovsky, in dem der heute selbst durch zahlreiche bürgerliche Nationalökonomien und Wirtschaftspolitikern widerlegten Auffassung Ausdruck gegeben wird, daß „unzureichender Unternehmerlohn die psychologische Ursache der Wirtschaftskrise“ ist. Herr Dr. Janovsky, dessen Ausführungen zweifellos dem durchschnittlichen Gehirnsengang der Unternehmer entsprechen, glaubt also, daß sowohl durch die Entziehung der Löhne als auch durch soziale und öffentliche Abgaben die Kapitalbildung so stark behindert wurde, daß sie schließlich zu Störungen des Wirtschaftsprozesses und damit zur Krise führte. Eine Analyse der Krise und der Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Wirtschaft im letzten Jahrzehnt führt aber zu ganz entgegenstehender Auffassung. Die Wirtschaftskrise hat ihre letzte Ursache nicht in einer zu schmalen Kapitalbasis, sondern darin, daß erstens die Kapitalbildung oder mit anderen Worten die Kaufkraft der Kapitalbesitzer rascher wuchs als die Summe der Lohnereinkommen und zweitens ein großer Teil des neugebildeten Kapitals in Produktionszweige geleitet wurde, deren Produktionskapazität schon einen solchen Umfang erreicht hatte, daß der Bedarf in ausreichendem Maße auch zu Zeiten einer Hochkonjunktur gedeckt werden konnte. Wir haben es also einerseits mit einer dem wirtschaftlichen Gleichgewicht fördernden Verteilung des volkswirtschaftlichen Ertrages, also mit zu niedrigen Lohnereinkommen, andererseits mit Kapitalakkumulation und, wenn sich diese Kapitalakkumulation in einem vergrößerten Produktionsvermögen darstellt, mit einer wirtschaftlichen Überschneidung zu tun. Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Theorie hat erst kürzlich der Präsident des Berliner Instituts für Konjunkturforschung, Professor Dr. Erich Wagemann („Prager Tagblatt“ vom 1. Jänner 1931) erbracht. Professor Wagemann kommt bei der Untersuchung der Ursachen der Weltwirtschaftskrise zu folgender Auffassung:

Der Kapitalüberschuß (in den Vereinigten Staaten, D. V.) ermöglichte es, sogar weit über

die Grenzen des Landes hinaus vorzustoßen und selbst im verarmten Europa eine gewaltige Investitionskonjunktur zu entfesseln. Die Konsumkraft konnte aber mit der Kapitalbildung schließlich nicht Schritt halten. So entstand ein Defizit in der volkswirtschaftlichen Bilanz, das plötzlich offenbar wurde, als die Rohstoff- und Effektenmärkte im Herbst 1929 zusammenbrachen.

Es ist für die Erklärung der Wirtschaftskrise zunächst grundsätzlich unesentia, ob dieser Kapitalüberschuß in allen Industrieländern zu verzeichnen ist oder in einzelnen Staaten diese „Investitionskonjunktur“ erst durch die Inanspruchnahme ausländischen Kapitals, das im eigenen Lande keine rentable Anlage fand, hervorgerufen wurde. Auf jeden Fall haben sich gewisse Industrien dank dem Kapitalüberfluß rascher entwickelt als der Konsum. Es ist daher eine völlige Verkennung der Entstehungsursachen der Weltwirtschaftskrise, wenn Dr. Janovsky von einer zu schmalen Kapitaldecke spricht, die durch künstliche Vermehrung des Konsums meinkommen geschaffen wurde. Der Unterschied zwischen der Kapitalbildung und der Kaufkraft der Massen ist aber keine typische amerikanische Erscheinung, die etwa nur in den Vereinigten Staaten zur Krise geführt hat, deren Reflexwirkungen sich dann über die ganze Welt erstreckten. Die unüberhältnismäßige Entwicklung der Produktionsmittel und Rohstoffe erzeugenden Industrien ist in fast gleichem Maße in europäischen Industrieländern zu verzeichnen, namentlich in Deutschland, wo sowohl durch langfristige Anleihekredite, als auch durch eigene Kapitalbildung Investitionen durchgeführt wurden, für die ein volkswirtschaftlicher Bedarf nicht vorhanden war. Mit großer Deutlichkeit wurde diese Tatsache erst vor wenigen Tagen im Bericht des Enqueteausschusses für die Eisenindustrie hervorgehoben. Der Enqueteausschuß stellt in seinem Bericht fest, daß in der Eisenindustrie entgegen der Gesamtsituation des Industriezweiges die Erzeugung auch dort erhöht wurde, wo die Deckung des Bedarfes bei anderen Unternehmungen hätte erfolgen können und bislang auch erfolgt war. In dieser Entwicklung hat in der deutschen Eisenindustrie die Kartellbildung beigetragen, in dem sie durch erhöhte Gewinne immer wieder zu neuen Kapitalinvestitionen verleitet und andererseits die Kapitalakkumulation auf Kosten der übrigen Wirtschaftszweige, vor allem der weiterverarbeitenden Industrien forcierte, sodaß die Unternehmungen einen beträchtlichen Teil des für Neuanlagen und Betriebserweiterungen notwendigen Kapitals aus eigenen Erträgen aufbrachten.

Angesichts dieser Tatsache, die durch eine amtliche Untersuchung festgestellt wurde, ist es unabweislich, von einer Herabsetzung der Reallohne, also von einer Verschiebung zwischen dem Lohn- und Kapitaleinkommen eine Ankurbelung der Wirtschaft zu erwarten. Eine solche Auffassung geht an der wesentlichsten Ursache der Krise vorbei und

ist geeignet, die Krise zu verschärfen, wo die Reallohnkonsum durch eine Reduktion der Reallohn eine weitere Einschränkung erfahren würde. Die gleiche Wirkung müßte ein Abbau der sozialen Fürsorge nach sich ziehen, da, volkswirtschaftlich betrachtet, die soziale Fürsorge, soweit sie zu Lasten des Unternehmers geht, nichts anderes ist als ein Eingriff in die Einkommensbildung in Form einer Verschiebung zu Gunsten der Lohn- und Gehaltsempfänger. Jeder Abbau der Löhne oder der sozialen Fürsorge ist daher das denkbar ungeeignete Mittel, um die Wirtschaftskrise zu bekämpfen. Aus dem gleichen Grund ist es falsch, den Preisabbau von einem Lohnabbau abhängig zu machen, weil das Problem der Wirtschaftskrise eben nur in der Herabsetzung der Kaufkraft für Verbrauchsgüter, nicht aber in der Erhöhung des Kapitaleinkommens der Unternehmer besteht. Das Beispiel Deutschlands, wo der Preisabbau mit einem Lohnabbau verbunden wurde, sollte für alle anderen Staaten eine Warnung sein. Der Preisabbau in Deutschland, der im Durchschnitt über das Ausmaß der Lohnherabsetzungen nicht hinausgegangen ist, sie aber in vielen Fällen noch nicht einmal erreicht, hat nicht zur Abmilderung der Wirtschaftskrise, sondern eher zu ihrer weiteren Verschärfung geführt. Die Gesamtsituation im Deutschen Reich hat sich aber auch infolgedessen verschlechtert, als durch die Erhöhung der Kaufkraft der Markt bei gesunkenen Nominalerträgen der Massen der Anteil der Kreditgeber am Volkvermögen erhöht und die Schwierigkeiten bei der Ausbringung der Reparationszahlungen gesteigert wurden. Es ist aber gerade für die Wirtschaftspolitik ein Jähwandel, wenn in Betracht unserer Reallohne Herr Dr. Janovsky die Forderung aufstellt, daß bei uns „zunehmend der Faktor der menschlichen Arbeitskraft in einem Umfang zu werden muß, über den sich die einzelnen Gewerkschaften noch nicht Rechenschaft geben“. Das würde nur bedeuten, daß der Inlandskonsum weiter geschwächt, unsere Industrie aber in noch größerem Umfang als bisher auf den Export verwiesen und damit in noch größere Abhängigkeit vom Konjunkturlauf der Weltwirtschaft geraten würde.

Von derselben Einseitigkeit in den Ursachenkomplex der Wirtschaftskrise sind alle Vorschläge, die in der letzten Zeit erlassen wurden, um durch Kürzung der Löhne die produktive Arbeitslosenfurage auszugleichen. Ein solcher Vorschlag wurde unlängst allen Ernstes in einem Artikel im „Prager Tagblatt“ vertreten und ging dahin, die Löhne um 15 Prozent zu kürzen, aus der Lohnkürzung aber einen Fonds zu bilden, der für produktive Arbeitslosenfurage verwendet werden soll. Volkswirtschaftlich bedeutet das nur eine andere Verteilung der Kaufkraft. Die Krise kann aber nur beseitigt werden, wenn sie an der Wurzel gefaßt wird. Das Problem besteht in der Herabsetzung des Konsums durch Erhöhung der Reallohne auf Kosten der Kapitalbildung. Die Wirtschaft leidet an einem Kapitalüberschuß, an einem zu hohen Kapitaldruck. Der große Mangel muß daher beim Kapital, nicht aber bei den Löhnen erfolgen.

J. H.

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse steht im Sold der Sure Ausbeuter In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

Billo, Sohn von Wotan

Von J. O. Curwood.

(Copyright by Brantsche Verlagshandlung, Stuttgart.)

„Du bist ein Schlummer, alter Junge“, kicherte er. „Das hast du mir nicht angesehen, nicht ein bißchen. Wächst du wissen, was da vorgespielt ist?“ Carvel schweig eine Weile, während ihm Billo unweirert ins Gesicht schaute. Dann fuhr er fort, geradeso wie wenn er mit einem Menschen spräche. „Schau her — vor fünf Jahren, ja, im Dezember, kurz vor Weihnachten, sind es fünf Jahre gewesen. Das haben Vater gehabt. War ein valanter Mann mein Vater. Keine Mutter konnte ich nicht, bloß den Vater; und wenn du uns, meinen Vater und mich, zusammengezählt hättest, so hättest du eine Eins als Ergebnis bekommen. Verheißt du? Und dann kam so ein weißgestreiftes Stinktier namens Gardsch des Wegs und schloß meinen Vater eines Tages über den Hausen, weil mein Vater in politischen Dingen sein Gegner war. Ein ganzer Mörder der! Aber nein, Herr, man hat ihn nicht gehängt. Er hatte viel zu viel Geld und zu viele politische Freunde. Zwei Jahre Zuchthaus haben sie ihm aufgebremst. Aber er hat keine Strafe nicht angetreten. Kein — Gott bewahre, er hat sie nicht angetreten!“

Carvel rief sich die Hände, daß die Knöchel knackten. Ein frohlockendes Lächeln huschte über sein Gesicht und in seinen Augen spiegelte sich die Blut des Feuers. Billo atmete tief auf — ein seltsames Zusammenzucken; aber es war ein wichtiger Augenblick.

„Nein, er hat seine Strafe nicht angetreten“, fuhr Carvel fort und klopfte wieder nach. Billo hüben, „Innerhalb eines Jahres wäre er doch begnadigt worden. Und dort lag mein Vater, ein Stück von meinem Leben im Grab. Da bin ich zu diesem weißgestreiften Stinktier hingegan-

gen und habe es vor den Augen der Richter und Anwälte und all seiner teuren Verwandten und Freunde — getötet! Dann floh ich. Bevor noch die Leute wukten, was geschah, war ich durch das Fenster in die Büsche geflohen und habe bis heute von der Jagd auf Tiere gelebt. Ich glaube, Gott war mit mir, denn er ließ vorleihen Sommer etwas ganz Besonderes geschehen, um mir aus meiner Bedrängnis zu helfen, als die Berittenen harrt hinter mir her waren und es ziemlich schwarz für mich ausah. Drinnen im Renniergebiet fand man die Leiche eines Extranenens, gerade dort, wo sie mich in die Enge getrieben zu haben glaubten. Dieser Mann sah mir so ähnlich, daß sie ihn unter meinem Namen begruben. So werde ich jetzt amüßig für tot gehalten. Ich brauche also keine Angst mehr zu haben, solange ich nicht zu vertraut werde mit den Menschen und nicht länger als ein Jahr oder so mit ihnen verkehre. Tief in mir drinnen aber glaube ich es gerne, daß es Gott so eingerichtet hatte, um mir zu helfen. Wie denkst du darüber? Na?“

Carvel deutete sich vor, um die Antwort Billo zu hören. Billo hatte ihm aufmerksam gelauscht und auf seine Worte hatte er ihn auch verstanden, aber jetzt drang ein anderer Laut als Carvels Stimme an sein Ohr. Er legte den Kopf platt an den Boden und konnte so diesen Laut ganz deutlich vernehmen. Billo winkte. Allmählich ging das Winkeln in ein verhaltenes Knurren über, aus dem Carvel eine Warnung entnehmen zu können glaubte. Er richtete sich schnell empor, stand auf und schaute nach Süden hinunter. Billo stand mit straffgespannten Beinen neben ihm, die Haare auf dem Rücken gestäubt.

Nach einem Augenblick tiefen Schweigens sagte Carvel:

„Verwandle von dir, alter Junge, Wölfe.“

Er schlüpfte in das Fell und holte Gewehr und Patronen.

29. Kapitel. Der Süden ruft.

Unbeweglich wie eine Figur aus Stein gehauen, stand Billo da, als Carvel aus dem Fell herustrat. Auch Carvel blieb einen Augenblick stumm und unbeweglich stehen, während er Billo aufmerksam beobachtete. Wird der Hund dem Ruf der Wölfe antworten? Hatte er zu dem Rudel gehört? Wird er gehen? Neigt? Die Wölfe kamen immer näher. Die Jagen aber keine Feinde wie es ein Karibu oder ein Hirsch getan hätte, sondern jagten schnurgerade, mit tödlicher Sicherheit, auf ihr Lager zu. Carvel wukte sofort, warum sie dies taten. Den ganzen Nachmittag hatte Billo hinstige Spuren hinterlassen. Die Wölfe hatten diese Röhre in dem tiefen Wald aufgefunden, wo sie von dem fallenden Schnee noch nicht verdeckt war. Carvel geriet deshalb noch nicht in Aufregung. Schon mehr als einmal hatte er in den fünf Jahren seines Wanderlebens den Kampf mit den Wölfen bestanden. Einmal wäre er beinahe unterlegen. Doch das war draußen im offenen Gelände. Aber heute Nacht hatte er ja ein brennendes Feuer und für den Fall, daß ihm das Feuerholz ausging, waren genügend Bäume da, die er erlöchern konnte. So beschränkte sich seine Beschränkungen auf Billo. Wenn ihn aber der Hund verläßt, wird er wieder allein zurückbleiben. So jagte er mit fast gleichgültig klingender Stimme:

„Du wirst nicht fortgehen, nicht wahr, alter Junge?“

Ob Billo diese Frage verstand, war ihm nicht anzusehen. Carvel aber, der ihn noch immer aufmerksam beobachtete, bemerkte, daß sich die Haare auf dem Rücken des Hundes wie eine Bürste sträubten, und hörte in Billos Kehle ein Knurren voll trostigen Hasses. Es war das Knurren, das auch den Händer in Schach gehalten hatte. Carvel, der das Schloß seines Gewehres öffnete, um nachzusehen, ob alles in Ordnung

war, sicherte zufrieden. Billo konnte das Röhren gehört haben. Vielleicht bedeutete es ihm auch etwas, denn plötzlich wandte er den Kopf und schaute mit zurückgelegten Ohren auf seinen Gefährten.

Auf einmal waren die Wölfe verstummt. Carvel wukte, was das heißt; er verdoppelte seine Wachsamkeit. In der Stille der Nacht hörte man einen Scharten, metallischen Ton, als er kein Gewehr einschickte. Lange Minuten hörten die beiden nichts als das Krachen des Feuers. Plötzlich schienen die Wölfe Billo zu suchen. Er sprang zurück und blähte scharf in die Nacht hinter Carvels Rücken, den Kopf in gleicher Höhe mit dem Schultern. Seine langen Fangzähne schimmerten, als er in das schwarze Loch des Waldes jenseits des Feuerheims starrte. Carvel drehte sich blitzschnell um. Es war erschreckend, was er sah. Vor ihm glühten zwei Augen wie grünlisches Feuer, dann noch zwei und immer mehr, bis er sie nicht mehr zu zählen vermochte. Carvel atmete schwer. Die Augen sahen aus wie Kohenaugen, nur viel viel größer. Einige von ihnen flingen den Feuerheims auf und hingen wie rotglühende Kohlen vor ihm in der dunklen Nacht, andere funkelten blau und grün — lebende Wesen ohne Körper. Mit einem raschen Blick suchte er die schwarze Dunkelheit des Waldes hinter sich ab. Auch hier standen sie. Auf allen Seiten. Dort aber, wo er sie zuerst gesehen, fanden sie am dichtesten. Im ersten Augenblick hatte er Billo völlig vergessen; er war fast betäubt vor Schrecken, als er sich von einem Kranz riesiger Augen umschlossen sah, der den sicheren Tod bedeutete. Er lauerten fünfzig, vielleicht sogar hundert Wölfe um ihn her, die in dieser Wildnis nichts so sehr wie das Feuer fürchteten. Lauflos waren sie gekommen ohne das tappende Geräusch der Pfoten und ohne einen einzigen Zweig zu brechen.

(Fortsetzung folgt.)

Bezirksorganisation Prag.

Anlässlich der in Prag stattfindenden internationalen Frauenkonferenz findet am Montag, den 12. Jänner, um 7 Uhr, im großen Saale des Lidový dům, eine internationale Frauentandgebung statt...

Rund um die Frau.

Wenn der Mann schlägt.

Eine holländische, für die Kolonien bestimmte Zeitschrift erzählt diese kleine Geschichte: Eine weiße Frau kam in ein Gebiet, in dem noch die Vielweiberei herrscht...

Die Köchin.

Josob Tiedtze erzählt mir, daß er eine Köchin hat, von der er tieflich begeistert ist. Nicht nur, daß sie ausgezeichnet kocht, sie ist auch — wahrhaft eine große Zeitgenossin bei guten Köchinnen — willig und folgbar wie ein Lamm...

Der Arbeitslose und der Hund.

Von Justus Brauer.

(Schluß.)

Ja — das ist nun mal seine Ueberzeugung, die er nicht mehr ändern wird. Wieder mit den Ausbeutern. Doppelt nieder aber mit den Trohnen, die sich mähen lassen von dem Schweiß der Armen...

Frauen und Kinderjährlige.

Der Verlagsprospekt für das neue Werk von Eduard Fuchs „Die großen Reiter der Crostif“ enthält folgende Bestimmung: Das Werk von Fuchs darf nur dem Charakter des Buches entsprechend vertrieben werden...

Eier.

Eine Annonce aus dem „Hohensöhnhauser Lokalblatt“: „Schäferhündin, sehr schön, täglich frische Eier verläuft je 12, Treichowstraße. Da weinen die Hühner.“

Kunst und Wissen.

Uraufführung „Zeldaten“. Oper von Konrad Gutli, Dirigent: Emil Kugel. Schiller. Bühnenbilder: Hlavoša. Premiere: Samstag, den 17. ds.

III. Philharmonisches Konzert am Mittwoch, den 21. ds. Solist: Prof. Paul Hindemith. Dirigent: Hlavoša.

Kobalits' Nachlass versteigert. In Weihenfeld wurden kürzlich die handschriftlichen des Dichters Kobalits, der 1891 dort gestorben ist, versteigert...

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (75-3), 7 Uhr: „La Traviata“. Samstag: Theaterrevue. Sonntag (76-4), halb 8 Uhr: „Der Unwiderstehliche“. Montag (77-1), „Räuber“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, halb 8 Uhr: „Mein Vater hat recht gehabt“. Samstag, halb 8 Uhr: „Die Wunderbar“. Sonntag, halb 8 Uhr: „Die Wunderbar“. Halb 8 Uhr: „Rationales Vater“. Montag, halb 8 Uhr (Pantoffelbesitzer): „Karnival der Liebe“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Schreckliche Greuelthaten gegen Arbeitersportler in Polen.

Immer mehr wird bekannt, welche Brutalität die polnischen Behörden nicht nur gegen die Abgeordneten der Oppositionsparteien, sondern auch gegen die ihnen unterstellten nationalen Arbeiter treiben anzuwenden...

Ukrainische Arbeiter, Bauern, die Intelligenz und sogar die Geistlichen werden auf das furchterbarste misshandelt und ermordet. Die ukrainischen Frauen und Mädchen werden misshandelt und vergewaltigt...

Von den Pogrommaßnahmen werden auch die ukrainischen Turn- und Sportvereine, mit ihnen auch der Loh-Verband, betroffen, der der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationalen angehört...

Natürlich ist's Unrecht — wo man schon so wenig Geld hat. Aber beim zweiten Glas denkt er nicht mehr ans Unrecht — ihm ist sehr viel wohler. Beim Dritten wird die Welt bunt und schön...

Ja, er schwankt wirklich. Nicht sehr gerade, aber doch hinreichend, um die Aufmerksamkeit eines Hundes zu erregen, der über den Fahrbaum läuft. Ein schöner, ein gepflegter Hund ist es...

wurde das Eigentum der Vereine demoliert und vernichtet. Mänliche Mitglieder wurden gezwungen unter Viehern, mit den Haisgassen zu turnen: die Mädchen mühten unter Drohungen der „Heßen“ Billards anstößige Bewegungen auszuführen...

Dieser Kollerei ist eine erschütternde Klage gegen die Behörden eines Landes, die sich unmöglich, Behörden eines Kulturlandes zu sein.

Bezirksleitung für Arbeiter-Winter-Touristik. Aufsig.

Sonntag, den 18. Jänner, findet im Gebiete Kollendorf ein Skifahrt für Anfänger statt. Der Treffpunkt am 25. Jänner ein früher für Fortgeschrittenen. Meldungen durch die Bezirksleitungen oder direkt bei Genossen J. H. (Ortsgruppenangabe) Aufsig. Die Kurse sind kostenlos, es wird lediglich eine Einschreibgebühr von 3 K für Mitglieder und 5 K für Nichtmitglieder eingehoben...

Bei günstigen Schneesverhältnissen findet ansangs Jeder im Gebiete Kollendorf eine Hundsjagd statt. Wir laden die Nachbarn zur Teilnahme ein. Falls die Schneesverhältnisse die Abhaltung der Skifahrt nicht ermöglichen, so wird dies rechtzeitig, spätestens Samstag, den 17., resp. 14. Jänner in der Tagespresse verlautbart.

Sechshundert Stippen kommen in Form. Das diesjährige Stippenwettbewerb von der Schanze des Wiener Arbeiter-Turnvereines auf dem Kobenzl im Wiener Wald sah den größten Teil der österreichischen Springerelite am Start. Man kann die Veranstaltung als inoffizielle Prüfung der Springer für die Teilnahme am Winterolympia in Muzzuschlag ansehen...

Die Olympia-Sprungschanze. Die Gangschanze in Muzzuschlag, von der beim Winter-Olympia die Sprünge stattfanden, wurde am 4. Jänner erneut einer Prüfung unterzogen. Erstklassige Springer aus Muzzuschlag, Prag und Semmering erprobten sie und stellten ihre Leistungsfähigkeit fest. Den besten Sprung machte Josefberger (Muzzuschlag), der 45 Meter erreichte.

Die Naturfreunde in Deutschland. Die deutsche Sektion des internationalen Touristikvereines „Die Naturfreunde“ gibt aus ihrer Bewegung beachtenswerte Zahlen bekannt. Sie zählt an 100 Führergruppen, 300 Jugendgruppen, 300 Winter-Sportabteilungen, 300 Photographen und 350 Musikgruppen...

Bereinsnachrichten.

Besichtigung und Führung durch Prag ist das Programm des Bildungsartikels der Prager proletarischen Organisationen für die Wintermonate. Erste Führung morgen, Samstag, Waldsteinpalaist. Zusammenkunft bis 15 Uhr vor dem Palaist auf der Kleimette...

haben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionäre ihr kommunalpolitisches Blatt? Jedem sozialdemokratischen Gemeindefunktionäre sein Blatt. „Die freie Gemeinde“.

Der Film.

Kurze Filmdochrichten. Ab 17. Jänner wird im Kino Kotva die zweite Reihe von Avantgarde-Filmen gezeigt werden. Hauptprogramm ist der ukrainische Film „Das Land“...

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Derausgeber: Oswald Land. Schreiber: Wilhelm Kiechler. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß Prag. Druck: „Koto“ u. G. G. G. Zeitung und Buchdruck. Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Politz, Prag. Die Betriebsratsversammlung wurde von der Zeit u. Zeitungsvertrieben am Freitag Nr. 13 950/11/1930 im-Druck.

KINO-PROGRAMM

Vom 9. Jänner bis 13. Jänner 1931. Wran-Urania-Kino. Die Lindentwirlin. Forement: Koroš, Suroš, und Golemžič. Jede Nacht um 8 Uhr im Zirkusplatz Prag. Einmalige, der Öffentlichkeit, für Kameramann, Hans Suroš, der Wran-Urania, Jänner, 1931, 1930, 1931.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben. Qualitätswirtschaft. LIDOVÝ DŮM (Gen. Wilhelm Opavský) Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

sicherer. Er macht einen taumelnden Schritt auf den Hund zu — aber der ungewohnte Alkoholgenuss macht ihn unsicher. Aus einem Schritt werden zwei, werden drei. Fast tritt er dem Hund auf die lang herunterhängende Rutte. Der, seinerseits sich nun bedroht fühlend, stellt jaulend, reißt das Maul auf, grabt die scharfen, weichen, schimmernden Zähne tief in die Wade des Mannes, um sofort loszulassen und fortzulaufen...

bedt er die Hände, dreht sich einmal fast ganz um sich herum und fällt schließlich — nein, sinkt mit einer gewissen Bedächtigkeit rücklings auf Straßengpflaster. Aus seiner Schulter sickert Blut. Der Grovner betrachtete den Liegenden. Er ist plötzlich ganz nüchtern. „Vielleicht ist er tot.“ denkt es in ihm. Und: „Wenn er doch bloß nicht tot wäre.“ Da er, endlich, aufsteht, haben ihn schon ein paar Uniformierte beim Handgelenk. Ein Bogen der Rettungswache steht auch da, wie aus dem Boden gewachsen. Man packt den auf der Erde Liegenden hinein. „Gefährlich Körperverletzung — das kostet mindestens ein Jahrchen, mein Freund.“ brummt der eine Wachtmeister. „Sie haben den Hund auf mich gehetzt — ihr Hund hat mich gebissen.“ stammelt der Grovner, nach irgendeiner Entlastung suchend. „Aber wir haben ja gar keinen Hund.“ sagt die Dame, schon im Begriff, gleichfalls in dem Wagen Platz zu nehmen. Wortlos deutet Döwvel, der Grovner, auf die Beißerin in ihrer Hand. „Aber das ist eine Reißweibchen.“ Der Bogen fährt fort und der Grovner wird, von einer Schaar von jaulenden Kindern begleitet, abgeführt. Im selben Augenblicke verschwindet ein dicker Herr mit seinem, kleinem, breitem Gesicht, der bisher von einem schlingenden Tordoggen aus den Vorfall beobachtet hat, in seinem Hause. Seinen Schäferhund hält er vorsorglich an dem ledernen Halsband fest. „Das hätte ein teurer Späß werden können.“ brummt er, sehr erleichtert, und bricdigt darüber, daß man ihn nicht als Besitzer des Hundes gestellt hat.